

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Soren“

Beilage 13 mit wöchentlich. Bezugspreis: Abnehmer monatlich 70 Pf., Vierteljährlich 2.10 Pf., durch Träger u. Agenturen: Monatlich 80 Pf., Vierteljährlich 2.40 Pf., frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1 Pf., Vierteljährlich 3 Pf., ohne Beleggebühr. Einzelnnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolausstraße 11
Filialen: Mauriliusstraße 12 und Bismardring 29.

Anzeigenpreise: Die Kolonietheile in Wiesbaden 20 Pf., Deutschland 30 Pf., Ausland 40 Pf., Westfalen 120 Pf. Anzeigenannahme: Für Abend-Ausgabe d. 1 Uhr mittags, Morgenausg. d. 7 Uhr abends. Fernsprecher: Inserate und Abonnement: Nr. 199. Redaktion Nr. 193. Verlag Nr. 119.

Nummer 309

Montag, den 21. Juni 1915

69. Jahrgang

Der Kaiser vor Lemberg.

Die Schlacht bei Lemberg ist im Gang, der Fall der Stadt wird binnen kurzem erwartet. In Rußland machen sich starke Anzeichen weiterer Kabinettschwierigkeiten bemerkbar.

Die Zukunft der deutsch-österreichischen Handelsbeziehungen.

Von unserem Berliner O.-Vertreter wird uns geschrieben:

Meist noch als in anderen Jahren interessiert in diesem Kriegsjahre die Hauptversammlung des Mitteleuropäischen Wirtschaftsvereins. Sie fand am letzten Samstag in Berlin statt. Fast alle großen industriellen und landwirtschaftlichen Verbände, vor allem aber auch viele Handelskammern, waren auf ihr vertreten. Das war nicht anders zu erwarten. Seit dem Beginn des Krieges werden ja die Erörterungen darüber immer dringlicher, welche Gestalt nach dem Kriege das mitteleuropäische Wirtschaftsleben gewinnen wird, wie man die Handelsbeziehungen zwischen den beiden Zentralreichen Deutschland und Österreich-Ungarn regeln will. Gerade wie es 1870 nach dem Ausbruch des Krieges als selbstverständlich galt, daß dieser Krieg, der die deutschen Stämme zur Abwehr vereint sah, sie auch für die Zukunft politisch und wirtschaftlich enger aneinander schmelzen müsse, so begegnen wir heute der allgemeinen Überzeugung, dieser Weltkrieg, in dem Deutschland und Österreich-Ungarn Schulter an Schulter einen Welt von Feinden zu troken haben, müsse auf wirtschaftlichem Gebiet das Ziel verfolgen, diese in Blut und Eisen zusammengeschmiedeten Staaten sich wirtschaftlich weit näher zu bringen, als dies bisher durch die gegenseitigen Handelsverträge erreicht worden war.

Als das Ideal einer solchen Annäherung erschien vielen von vornherein die Schaffung eines Zollvereins zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn oder gar die Bildung eines auch noch andere Staaten umfassenden mitteleuropäischen Wirtschaftsvereins, wie er bereits vor dem Kriege in manchen theoretischen Erörterungen erwähnt wurde. Das würde auch sicherlich der politischen Stimmung weiser Völkerverständnis in Deutschland und Österreich-Ungarn entsprechen. Aber wirtschaftliche Fragen sind Dinge von harter Nüchternheit, bei denen es höchst gefährlich ist, sich von Stimmungen leiten lassen zu wollen. Ja selbst die scheinbar gründlichsten erwogenen wirtschaftspolitischen Theorien dürfen hier nicht den Ausschlag geben, sondern einzig und allein die bis ins Einzelne hinein eingehenden realen Nachprüfungen aller in Betracht kommenden einzelnen Faktoren des Wirtschaftslebens. Da hat jede Spezialgruppe auf industriellem und landwirtschaftlichem Gebiet, jeder Zweig des Handels, der für die wirtschaftlichen Beziehungen der enger zusammenzuschließenden Staaten in Betracht kommt, ein Anrecht, gehört zu werden. Und erst nachdem ein solches Interesse der genauesten Nachprüfung aller Einzelinteressen stattgefunden und zu einem unumstößlich sicheren Ergebnis geführt hat, ist für gewisse Teile der Staatsmänner der Augenblick gekommen, bindende Entschlüsse zu fassen. Das muß im Auge behalten werden. Das mag für manche auf den ersten Blick kleinlich erscheinen, der eine große Idee rasch verwirklicht leben möchte, aber es ist gerade solchen großen Ideen nur angemessen, daß sie den Wirklichkeiten des Lebens gerecht werden.

Deshalb ist es sehr wichtig, daß man auf die ernsten Erwägungen achtgibt, die die Männer anstellen, die sich mit diesen Fragen praktisch und berufsmäßig beschäftigen. Dazu gehören im vorliegenden Falle die Kreise, die sich im mitteleuropäischen Wirtschaftsverein zusammengeschlossen haben. Betrachten wir die Entschlüsse, die am Samstag in Berlin gefaßt wurden, so legt sich ein deutliches Zeugnis dafür ab, daß sie alle, wie es nicht anders zu erwarten war, von dem besten Willen erfüllt sind. Deutschland und Österreich-Ungarn wirtschaftspolitisch möglichst nahe aneinander zu bringen. Darin stimmt der mitteleuropäische Wirtschaftsverein grundsätzlich mit dem Ergebnis der Verhandlungen überein, die der Deutsch-Österreichisch-ungarische Wirtschaftsverband in den letzten Wochen geführt hat. Einmütig ist man der Ansicht, daß die handelspolitischen Beziehungen der Zentralmächte nicht bleiben dürfen, wie sie vor dem Kriege waren. Sie müssen enger werden. Aber man hat sich im mitteleuropäischen Wirtschaftsverein noch nicht entschließen können, einen Weg als den allein gangbaren zu empfehlen.

Man nennt in erster Linie allerdings die gemeinsame Zollgrenze und eine den Bedürfnissen beider Volkswirtschaften angepaßte Zwischenzolllinie, deren Abbau erst in der Frist einiger Jahrzehnte zu erfolgen hätte, aber man weiß sehr wohl, daß sich hiergegen ernste Bedenken vor allem in Österreich-Ungarn geltend machen. Dem hat wenige Tage vor der Hauptversammlung des mitteleuropäischen Wirtschaftsvereins eben jener Deutsch-Österreichisch-ungarische Wirtschaftsverband Ausdruck verliehen, indem er sich direkt gegen einen Zollverein aussprach und den Fortfall aller Zollschranken als den Wünschen der einzelnen Interessenten widersprechend bekämpfte.

So verweist sich denn auch der mitteleuropäische Wirtschaftsverein in seiner am letzten Samstag gefaßten Entschlüsse nicht auf diesen einen Vorschlag der gemeinsamen Zollgrenze, sondern er schlägt zugleich als einen anderen gangbaren Weg vor die gegenseitige zollpolitische Vorzugsbehandlung, vor allem auch in Gestalt der Vermehrung der zollfrei einzuführenden Waren mit dem Ausblick auf späteren Ausbau dieser Freiliste. Darin begegnet er sich mit den Beschlüssen des Deutsch-Österreichisch-ungarischen Wirtschaftsverbandes. Dieser Verband wünscht ebenfalls die gegenseitige Vorzugsbehandlung, nur dürfte sie nicht den Interessen eines jeden der verbündeten Staaten entgegenstehen, und er befürwortet zugleich, daß die Verbündeten bei allen handelspolitischen Vereinbarungen mit dritten Staaten in festem Einvernehmen vorgehen.

Das sind wirklich sehr beachtliche und ernst zu nehmende Vorschläge, die auch, wenn es nicht zu einem Zollverein kommen sollte, geeignet wären, das treue Waffenbündnis zwischen den beiden Zentralmächten nach dem Frieden auf das wirtschaftliche Gebiet auszudehnen unter Wahrung der beiderseitigen Interessen. Man wird deshalb mit lebhaftem Interesse die Entwicklung dieser Gedanken weiter zu verfolgen haben. Sie schließen nicht aus, daß man dann weiter daran denkt, ob und inwieweit etwa noch andere Staatsgebiete an den jetzigen Grenzen der beiden Zentralreiche in diesen wirtschaftlichen Interessenkreis einbezogen werden können, und zum Wohl der Zentralreiche einbezogen werden müssen. Aber hiervon heute schon zu reden, wo die Erörterung der „Kriegsziele“ mit den bekannten Schwierigkeiten verbunden ist, muß wohl unterlassen werden. Wertvoll ist jedenfalls die Klärung der Ansichten, die durch die Tagung des mitteleuropäischen Wirtschaftsvereins und die Wünsche des Deutsch-Österreichisch-ungarischen Wirtschaftsverbandes eingeleitet worden ist.

Amtlicher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 21. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Das türkische Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellenfront bei Kiburnu ereignete sich am 18. und 19. Juni nichts Wesentliches. Ein von neun Torpedobooten und sieben Minenbooten gebildetes feindliches Panzerschiff erschien vor Sedd ül Bahr, beschloß unsere Küstenbatterien auf dem asiatischen Ufer und zog sich wieder mit Bedeckung nach Lemnos hin zurück.

Am 19. Juni wurde ein schwacher Angriff gegen das Zentrum unserer Truppen von Sedd ül Bahr mit Verlusten abgewiesen. Unsere Küstenbatterien beschossen Artilleriekolonnen und Transportschiffe des Feindes wirksam, ebenso seine Artillerie, die unter dem wirksamen Feuer unserer entropäischen Batterien den Rückzug antraten. Unsere Batterien auf dem asiatischen Ufer beschossen auch Kolonnen des Feindes, die nach seinem neuen Lager marschierten, so wie seine Schuppen und Flugzeuge wirksam und verursachten einen Brand, der mehrere Flugzeuge vernichtete und Schrecken unter den Truppen und Tieren des Feindes verbreitete. Feindliche Flieger überflogen unsere genannten Batterien und warfen 8 Bomben, jedoch ohne Erfolg.

Von den anderen Fronten ist nichts zu melden.

Der Kaiser hinter Grodel.

Berlin, 21. Juni. (Amtl. Tel.)

Der Kaiser wohnte bei dem Besiden-Korps dem Kampf um die Grodelinie westlich Lemberg bei.

Die Entscheidungsschlacht bei Lemberg.

Wien, 21. Juni. (T.-U.-Tel.)

Aus dem r. l. Kriegspressequartier wird gemeldet: Nachdem die Verbündeten ihre schwere Artillerie in die ihr zugeordnete Stellung gebracht haben, ist die Schlacht bei Lemberg im vollen Gange; weil sie die Entscheidung und den Abschluß dieser großen Kriegsschlacht bringen muß, greift sie weit in den Raum hinaus, von dem sie einst den Namen tragen wird. Obzwar die Russen verzweifelt Widerstand leisten, gehen wir doch in diese Schlacht mit dem Gefühl, daß der Gegner nicht einmal mehr an die Abwehr, geschweige denn an Sieg denken kann und nur noch ein Aufhalten unserer Angriffe bezweckt, um seinen kurzbar dezimierten Train halbwegs über die russische Grenze zu bringen und von der Artillerie zu retten, was zu retten ist. Man weiß zwar aus der Geschichte dieses Krieges, daß in den Verzweiflungskämpfen die Russen wichtige Gegner sind, aber ebenso Erfahrungsgemäß halten sie unserer Macht nicht mehr lange stand, wenn diese mit ihrem ganzen Gewicht eingreift. Die ungeheure Wendung in diesem schwersten Teil des Feldzuges zeigt der Umstand, daß unsere Stellungen nun wieder an denselben Stellungen stehen wie im September: damals Abwehr einer furchtbaren Übermacht, heute kraftvolle Angriffe auf den niedergedrückten Feind.

Amsterdam, 21. Juni. (Tel. Str. Bln.)

In einer Wochenübersicht sagt „Nieuws van den Dag“: Nach den jüngsten deutschen und österreichischen Berichten scheint wohl kaum noch ein Zweifel zu bestehen, daß der Fall von Lemberg nur noch eine Frage von Tagen oder Stunden, und daß die russische Front in zwei Teile gespalten ist. Denn wenn Mackensen den nördlichen russischen Flügel nordwärts getrieben hat, so muß die Verbindung zwischen diesem und dem am Dnepr kämpfenden russischen Truppen gesprengt sein. Daß hierdurch das russische Infanteriekorps dem Untergang geweiht ist, steht natürlich noch nicht fest; aber es kann sich nicht mehr nach Lemberg zurückziehen.

Russische Vermutungen.

Petersburg, 21. Juni. (T.-U.-Tel.)

Die russischen Militärkritiker sind der Ansicht, daß das Ziel der deutschen Strategie die Einkreisung Lembergs von Norden und Süden sei, eine Operation, die von drei deutschen Armeen ausgeführt wird. Plan der Deutschen sei, den Kampf auf der ganzen russischen Front vom Baltischen Meer bis nach Bessarabien zu entfachen, und es scheint, daß ihr kolossales Vorhaben die Kräfte der russischen Armee gänzlich unberücksichtigt lasse.

Russische Kabinettschwierigkeiten.

Kopenhagen, 21. Juni. (Eig. Tel. Str. Bln.)

Aus Petersburg wird gemeldet: Die politische Krise gab im Anschluß an die Demission Maklows der Verfassung Ausdruck, daß das Ausscheiden des Ministers des Innern zu einer Krise des ganzen Kabinetts führen könne, und es habe tatsächlich den Anschein, daß das Kabinett Gorenzyin vor dem Zusammenbruch steht. In den Petersburger Blättern taucht jetzt das Gerücht auf, daß auch der Austritt des Ministers des Inneren bevorsteht, und es wird im Zusammenhang der Name des bekannten Hofmanns und Diplomaten Tschernikoff genannt, der zum Nachfolger Sazonows ansetzen sein soll. Jedenfalls aber müssen innerhalb des Kabinetts Meinungsverschiedenheiten aufgetreten sein, die nur schwer — wenn überhaupt — überbrückbar sein dürften.

Kopenhagen, 21. Juni. (Tel. Str. Bln.)

Der Rücktritt des russischen Ministers des Innern Maklawow hängt zusammen mit großen Unterschleifen von Ministerialbeamten bei Bestrafungen, deren Aufdeckung in der Duma zu einem großen Skandal führen müßte; durch den Rücktritt des Ministers hofft man ihn vermeiden zu können. Neuberst zweideutig war auch die Haltung Maklawows bei den letzten Unruhen in Moskau. Maklawow war ganz unpopulär. Da auch im Eisenbahnministerium große Mißstände herrschen, wird der Eisenbahnminister bald gehen müssen. Beide Minister gehören zur Kriegspartei.

Cadorna gibt endlich seine Verluste zu.

Lugano, 21. Juni. (Fig. Tel. Str. Bln.)

Da die große Zahl der Verwundeten sich nicht mehr verheimlichen läßt, erkennt Cadorna zum ersten Male an, daß schwere Verluste in den Kämpfen von Plava erlitten wurden, nicht ohne die ungeheure Wichtigkeit der „Eroberung“ (?) der diesen Ort beherrschenden Berge am linken Ufer des Sonzo als Entschädigung für die großen Opfer zu verzeichnen.

Die Verhältnisse in England.

Stockholm, 21. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Ein seit mehreren Jahren in London ansässiger Schwede, der gegenwärtig in Stockholm weilt, hat sich gegenüber „Stockholms Dagbl.“ über Stimmung und Verhältnisse in England während des Krieges geäußert. Der Engländer als ruhige und besonnenste Menschen einschätze, wäre sehr schlecht beraten. Der Krieg habe dort einen Zustand der Verwirrung geschaffen, der umso schärfer hervortritt, wenn man die Verhältnisse in Deutschland damit vergleicht, wo alles Ruhe und Ordnung sei. Die englischen Verhältnisse seien an mehreren Punkten in Unordnung geraten, und es scheine überhaupt, als ob die Engländer gewisse Schwierigkeiten hätten, sich den durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen anzupassen. Der Mangel an Arbeitskräften mache sich stark geltend.

Arbeitszwang in England.

London, 21. Juni. (T.-N., Tel.)

Die „Times“ erzählt, daß das von Lloyd George aufgestellte Projekt der Rassen- und Munitions-Fabrik Aufhebung der individuellen Bestimmungen sowie das Verbot des Streiks bedinge. Außerdem soll ein Munitionsgericht in Wirksamkeit treten, dem das Recht zusteht, im Falle von Arbeitsstörung und anderen Behinderungen Strafen aufzuerlegen.

Schweden und seine Königin.

Kopenhagen, 21. Juni. (T.-N., T.)

Anlässlich der russischen Angriffe der französischen Flieger auf das Schloss zu Karlsruhe, wobei die gegenwärtig dort weilende leidende Königin von Schweden in großer Lebensgefahr schwebte, denkt das schwedische Volk die Heimreise der Königin zu einem großartigen Guldbringungszuge zu gestalten. Auf allen schwedischen Stationen sollen der Königin Beweise für die Liebe und der Freude über die Errettung von dem französischen Anschlag dargebracht werden. Der Zeitpunkt der Heimreise der Königin aus Karlsruhe ist wegen des behärdig leidenden Zustandes der Königin noch nicht bestimmt.

Der Wiederaufbau Ostpreußens.

Königsberg, 21. Juni. (T.-N., Tel.)

Die Bausumme für die Wiederherstellung der zerstörten Baulichkeiten in Ostpreußen wird von zuständigen Stellen auf insgesamt rund 300 Mill. M. geschätzt. Der Wert des von den Russen in Ostpreußen zerstörten Hausraums wird bei 100.000 vernichteten Haushaltungen amtlisch mit 25 Millionen M. angegeben.

Entsetzliche Greueltaten in Moskau.

Die Revolution, welche der Pöbel in Moskau veranlaßt hat und die mehrere Tage andauerte, nahm ihren Ausgang von der Wut gegen die Deutschen, die durch die Straßen- und Pflanzengasse unterster Sorte schon wochenlang vorher abgepeitscht worden war. Als die Niederlage der russischen Waffen sich durch Gerüchte im Volk verbreitete, lies die Wut gegen die Deutschen auf den höchsten Gipfel und machte sich in wüsten Verfolgungen der noch zurückgebliebenen Deutschen Luft. Schon vorher waren vor der Polizei zahlreiche Personen ausgewiesen worden, aber die größten Induktrie- und Kaufmannsfirmer waren noch anwesend, und gegen sie ging nun der Pöbel mit fürchterlicher Grausamkeit vor. Ein Deutscher, dem es gelang, aus Moskau zu entkommen, hat der „Berliner Morgenzeitung“ eine schreckliche Schilderung der Untaten geliefert, aus der wir das Nachstehende wiedergeben:

Die Unruhen begannen am Mittwoch, 9. Juni, gegen 5 Uhr abends. Auf den Höfen der Fabriken von Zündel und von Hübner sammelten sich einige tausend Arbeiter und stellten vorerst verschiedene Anforderungen an den Direktor bei Zündel, Herrn Carlsson. Da dieser nicht sofort einwilligte, begann man in der Fabrik das Zerstörungswerk. Herr Carlsson selbst flüchtete sich, aber ein Teil der Mordbrenner verfolgte ihn mit wüstem Geseul und in seiner Todesangst flüchtete sich der Unglückliche in den zurzeit nur wenig Wasser führenden Moskwaanal, um sich an das andere Ufer zu retten. Er erreichte es zwar, aber kaum war er an der Kanalabföhrung emporgetreten, so wurde er von der Menschenmenge, die sich bereits am Ufer angesammelt hatte, ergriffen und auf der Stelle erschlagen.

Vier deutsche Frauen ermordet.

Inzwischen war der Pöbel auf diesen Fabriken in die Wohnhäuser der Direktoren eingedrungen. Sie selbst waren nicht anwesend. Drei deutsche Frauen dieser Direktoren hatten sich in das benachbarte Haus einer Frau Engels geflüchtet, wo sie im Keller versteckt wurden. Frau Engels selbst ist russische Unterthanin und hat sogar zwei Söhne als Offiziere an der Front. Nur mit größter Mühe konnte sie es daraufhin erlangen, daß die Mordbrenner sie schonte. Jedoch wurden bei einer Hausdurchsuchung im Keller die vier anderen Frauen gefunden, und nun wurden alle

Held Herfing.

Die Erfolge unserer U-Boote wachsen von Tag zu Tag. Das hängt mit der Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit zusammen, die wiederum durch die fortgesetzten Verbesserungen der Technik und die täglich zunehmenden praktischen Erfahrungen der U-Boots-Besatzungen bedingt sind. Aber die neueste Tat, die 9000-Kilometerfahrt des deutschen Tauchbootes „U 51“ von Wilhelmshaven durch die Gibraltargeenge nach Konstantinopel übertrifft doch die fähigen Erwartungen selbst aller Marinesachverständigen. Sogar der Held dieses unvergleichlichen Erfolges, Kapitänleutnant Otto Herfing, der seine fesselnden Erlebnisse einem amerikanischen Pressevertreter in Konstantinopel geschildert hat, unterschätzte bisher nach seinem eigenen Eingeständnis den Aktionsradius und damit die Leistungskraft der deutschen Tauchboote. Mit umso größerer Freude hat er jetzt die unglaublich erhellende Tatsache bekundet, daß es möglich ist, mitten durch feindliche Gewässer, zwischen und unter feindlichen Streitkräften hindurch auf einer einzigen langen, vier Wochen dauernden Fahrt aus einem deutschen Nordseehafen nach den Dardanellen zu gelangen. Und am Ende dieser märchenhaften Kriegsfahrt waren Führer und Mannschaften in ihrem, noch immer tadellos funktionierenden Boot so sehr auf der Höhe, daß sie zwei britische Linien-schiffe mit den hochmütigen Namen „Triumph“ und „Majestic“ durch Torpedos auf den Meeresgrund schiden konnten. Dieser eine Riesenerfolg, der bekanntlich dem beneidenswerten Führer der bis jetzt einzig dastehenden Reise den höchsten preussisch-deutschen Kriegsorden „Pour le Mérite“ eingetragen hat, genügt, um die stolze französisch-englische Flotte vor den Dardanellen plötzlich und dauernd in die Flucht zu treiben. Sie hat sich seitdem hinter den Inseln versteckt und wagt sich nicht mehr zu irgend einer gemeinsamen Unternehmung hervor. Ein einziger deutscher Seecoffizier mit wenigen Mannschaften hat die ganze Dardanellenaktion unserer Feinde mit einem Schläge durchkreuzt! Wenn es noch irgend eines Beweises für die ungeheure Bedeutung der deutschen U-Boote für die moderne Kriegsführung bedurft hätte, so wäre dieser Beweis jetzt von Kapitänleutnant Otto Herfing erbracht worden. Ihm und seiner todbereiten Mannschaft gilt der jubelnde Dank des deutschen Volkes, der sich jetzt auf die Kunde von der neuesten Riesenerfolg unserer U-Boote in allen Ecken erhebt.

Die Heldenfahrt der „Emden“.

Von Kapitänleutnant v. Müde.

1. Offizier weiland E. M. 11. Kreuzers „Emden“.

(Fortsetzung.)

Ich ging jetzt wieder auf die Insel zurück. Charakteristisch war wieder das Benehmen der Engländer. Während wir allerhand zu tun hatten, um den Strand zu besetzen, und während das Gefecht nur erst wenige tausend Meter ab war, kamen sie zu uns und forderten uns auf, Tennis zu spielen. Ebenso lagen sie uns später, sie wären recht froh, daß ihre Station zerstört worden sei, denn da alle anderen Rabel nach Australien bereits geschnitten worden waren, hatten sie immer sehr viel Ueberflüssen gehabt. Es war mir klar, daß die schwer beschädigte „Emden“ unter keinen Umständen zurückkommen konnte, um uns abzuholen. Ebenso war mit Sicherheit zu erwarten, daß ein feindlicher Kreuzer in den nächsten Tagen anlaufen würde, um nach der Station zu sehen. Wenn ich auch der Landung Widerstand entgegenzusetzen konnte, so war an ein Halten gegen Schiffsgeschütze natürlich nicht zu denken. Und die Unternehmung hätte nach kurzer Zeit mit englischer Gefangenhaft enden müssen. Deswegen hatte ich bereits mittags Befehl gegeben, die Gottseidank nicht zersprengte

„Anesha“ seeklar

zu machen. „Anesha“ war ein altes, außer Dienst dort liegendes Segelschiff von 97 Tonnen Größe, das früher dazu diente, Kopra von Keeling nach Batavia etwa zweimal jährlich zu schaffen. Sie lag ohne Segel und ohne Taupferk da und war nur mit einem Matrosen und dem Kapitän bemannt. Die Engländer auf der Insel waren

ten mich eindringlich, das Schiff zu nehmen, da es alt und morisch wäre; außerdem verriet sie mir, daß englische Kreuzer in der Nähe der Insel wären und daß ich sicher von einem dieser Kreuzer gefaßt werden würde. Auch der Kapitän des Schiffes sagte mir, als er von Bord ging, die tröstlichen Worte:

„Wünsche glückliche Reise, aber der Schiffsboden ist durch!“ Als die Engländer sahen, daß wir trotzdem die „Anesha“ klar machten, erfahnten sie das ebenfalls wieder von der sportlichen Seite und rissen sich die Beine aus, um uns zu helfen. Sie zeigten uns sofort, wo Proviant und Wasser lag. Sie rieten uns, diesen Proviant zu nehmen, weil er gut wäre, und nicht jenen etwa, der schon älter wäre. Sie ließen Küchengeräte, Wasser usw. eigenhändig auf Bowzen herbei. Von allen Seiten hagelten Einladungen zum Mittagessen, alte Kleider, wollene Decken, Matrasen usw. wurden an meine Leute abgegeben. Kurz, sie taten alles, was sie konnten, um uns zu helfen. Auch sorgten sie nicht mit Rat und Tat für die Besatzung des Bootes, und ich habe mich später überzeugt, daß alle ihre Angaben über Wind und Wetter, die sie mir machten, tatsächlich richtig waren. Dem letzten abziehenden Boot brachten sie drei Durras und wünschten glückliche Reise. Dann schwärmten sie noch eine Weile photographierend um die „Anesha“ herum. Auf dieser hatte ich inzwischen unter drei Durras auf den Kaiser Alexander II. und Wimpel gesetzt, und ließ die „Anesha“ durch unsere Dampfmaschine aus dem Hafen schleppen. Es war die höchste Zeit, da es schon dunkelte und der vielen Korallenriffe wegen ein Auslaufen bei Nacht ausgeschlossen war. Ich fuhr zunächst nach Westen, um die Engländer zu täuschen, denen ich gesagt hatte, ich wollte nach Deutsch-Ostafrika fahren. Später änderte ich den Kurs nach Norden.

Ich bin nicht an Nord-Keeling vorbeigekommen, wo die „Emden“ auf Strand liegen soll. Ich habe nichts von ihr gesehen, nichts vom Schießen bemerkt, keinen Scherwerfer gesehen.

Den nördlichen Kurs behielt ich bei, um nach Padang zu gehen. Besorgnisserregend war die Wasserfrage. Die „Anesha“ hatte vier Tanks, von denen aber nur einer bisher gebraucht worden war. Das in den anderen Tanks gefüllte Wasser wurde saul und ungenießbar. Gottseidank bekamen wir bald regelmäßige tropische Regengüsse, die uns genug Wasser lieferten, um die Tanks aufzufüllen. Zum Kochen brauchten wir kein Wasser, da wir hauptsächlich Konserven aßen und Reis und ähnliche Sachen mit Salz- oder Pfefferwasser kochten. Die Kleider meiner Leute waren bald nur Lumpen, da wir zum Landungsmanöver unter allerlei Zeug angezogen hatten und nur einen Anzug von der „Emden“ mitnahmen. Beim Einlaufen in Padang waren wir alle mehr oder weniger im paradiesischen Kokum. Unterwegs hatten wir teilweise unter schweren Tropenböen und Gewittern zu leiden. Die Segel waren alt und schwach und mußten dauernd gewechselt und geflickt werden. Eines Abends hatten wir ein wolkenbruchartiges Gewitter, das dicht über uns wegog und so stark elektrisierte, daß auf allen unseren Masten ein hellrotes, hellleuchtendes St. Elmsfeuer brannte. Seelarien von der durchgehenden Gegend hatten wir nicht, nur die Karten nach Batavia waren vorhanden. Trotzdem gelangten wir glücklich durch die zahlreichen Riffe, die bei den Inseln vor Padang liegen. Kurz

vor Padang,

an der gefährlichsten Stelle, wo immer die feindlichen Kreuzer lauern, lagen wir einen ganzen Tag in völliger Windstille. Trotz der enormen Hitze versuchten wir, die „Anesha“ mit unseren kleinen Booten, die nur drei Mann fassen konnten, zu schleppen, um wenigstens etwas vorwärts zu kommen. Plötzlich erlitten wir einen Rückschlag, den wir erst für einen Feind hielten. Später stellte es sich heraus, daß es der holländische Zerstörer „Enx“ war. Er kam dicht an uns heran, viellecht auf fünfzig Meter, markierte uns eingehend, suchte besonders nach dem Namen, der natürlich längst übermalt worden war, und erging sich dann in eingehender Betrachtung meines Rudergängers und meiner selbst, die wir in möglichst gerumpelten Kleidern allein an Deck waren, denn alle anderen Leute hatte ich unter Deck geschickt. Flaggge führte ich nicht. Ich wollte nicht vorzeitig erkannt werden. „Enx“ fuhr dann wieder weg, kam aber abends wieder und begleitete uns dauernd, indem er etwa hundert Meter hinterher fuhr. Wir bedauerten ihn aufrichtig, denn für ihn war es sicher kein Vergnügen, mit der enormen Fahrt von einer Seemeile (mehr lief die „Anesha“ bei dem schwachen Winde nicht) hinter uns her zu tadeln. Es pokte uns aber nicht, wie ein Begabung von einem Polikisten nach Hause gebracht zu werden. Und da „Anesha“ ein Kriegsschiff war, hatte ich auch keinen Anlaß, mir die Begleitung gefallen zu

deutschen Geschäftsinhaber sich rechtzeitig in Sicherheit brachten.

Am Donnerstag Abend bot die Stadt ein schreckliches Bild. Die Hauptstraßen waren so angefüllt mit Müll, Trümmern und Waren aus all den Läden und Geschäften, daß manchenorts die Straßenbahnen nicht mehr verkehren konnten. Besonders wüßte es auf der Masnialaja, Petrowka, Twerdskaja und auf der Schmiedebrücke aus, und

an dreißig bis vierzig Stellen brannten die Häuser lichterloh.

Die Feuerwehr war sehr prompt zur Stelle und arbeitete vorzüglich die ganze Nacht hindurch und den folgenden Freitag. Dagegen war von der Polizei vor Freitag überhaupt nichts zu sehen. Den Unglücklichen aber, die auf den Polizeiwachen um Schutz baten, wurde mit Abscheulichen erklärt, daß die Wachmannschaften auf ihren Posten seien. Wo aber waren sie in Wirklichkeit? Nicht an den Stellen, wo der Pöbel wütete, sondern größere Polizeigebäude waren auf dem roten Platz aufgestellt, wo natürlich der ganze Kreml abgeschlossen war, ferner vor dem Amtsgebäude des Gouverneurs, und auch die Straße, in der das Privatpalais des Gouverneurs, Fürstin Jusupow, sich befindet, war gut geschützt. Man besorgte, daß die patriotische Wut des Pöbels in Mordlust übergehen könnte, und danach waren die polizeilichen Maßnahmen getroffen worden. Erst am Freitag Vormittag wurde auf großen roten Plakaten überall bekannt gemacht, daß man weitere Ausschreitungen rücksichtslos unterdrücken werde.

Aber erst am Freitag Nachmittag wurde die Ordnung wiederhergestellt. Truppen zogen auf, Kolonnen und bewaffnete Polizei besetzten die gefährdeten Punkte und schafften in kürzester Zeit verhältnismäßige Ruhe. Die Straßen blieben natürlich gefüllt, denn da fast alle Geschäfte und natürlich auch die Fabriken geschlossen hatten, so konnten hunderttausende von Neugierigen die Untaten des Pöbels betrachten. Die Deutschen waren eigentlich am sichersten auf der Straße, wo man völlig unbeteiligt blieb, wenn man nicht denunziert wurde und jedenfalls vor dem Pöbel den Hut zog. Aber selbst in den Hotels waren die Deutschen vor der Verfolgung des Pöbels nicht sicher. So im Hotel im Hotel Metropol sowie im Hotel Berlin (heut Hotel de Paris et d'Angleterre) das Raubgefährt in der Nacht zum Freitag dreimal bis auf die Treppen gedungen, sodas die Deutschen in ihren Zimmern Todesangst ausstanden, wie Mäuse in der Rausfalle. Der

lassen. Wir nahmen daher eine weiße Laterne, und mit einem kleinen Brett, das wir vor die Laterne hielten, mochten wir ihn an, und ich fragte erst auf englisch und dann auf deutsch:

„Warum verfolgen Sie mich?“

Auf das englische Signal reagierte er nicht. Erst auf das deutsche Signal hin ging er weg und hielt sich weit entfernt auf. Ein Zeichen dafür, daß man eben mit den Deutschen nur deutsch zu reden braucht, um verstanden zu werden und was zu erreichen. Der arme „Lutz“ mußte noch einen ganzen Tag in unserer Nähe bleiben, weil wir fast keinen Wind hatten. Am nächsten Morgen befand ich mich innerhalb der holländischen Hoheitsgrenzen und

sehte deswegen Kriegsflagge und Wimpel.

Am Nachmittag des 27. November ankerte „Aneha“ in Padang. Vorher hatte ich unserem getrennten Begleiter „Lutz“ noch ein Signal gegeben, daß ich zu ihm an Bord kommen wollte. Er kam daraufhin auch in unsere Nähe, und ich ging hinüber, um dem Kommandanten zu sagen, daß ich einlaufen wollte wegen Seenot Proviant und Wasser ergäßen wollte, notwendige Schiffsausrüstung haben wollte und innerhalb der vorgeschriebenen vierundzwanzig Stunden wieder auslaufen würde. Der Kommandant meinte darauf, meinem Einlaufen hände nichts im Wege, aber auslaufen würde ich nicht wieder dürfen. Im übrigen würde alles von der Regierung in Batavia geregelt. Wir war vor allem darum zu tun, einen deutschen Dampfer zu bekommen, da die Weiterreise mit der „Aneha“ wegen ihres Zustandes doch recht fraglich war. Im Hafen lagen auch mehrere deutsche und ein österreichischer Dampfer, die bei unserem Erscheinen Flaggen zuckten und Hurra riefen. Wir wurden gleich von zahlreichen Booten umschwärmt, die uns allerhand nützliche Gegenstände, wie Wäsche, Kleider, Uhren, Matrasen, Zigarren und Zigaretten, an Bord warfen. Hier bekamen wir auch endlich deutsche Zeitungen, zwar alte, aber doch sehr willkommen. Da wir bisher nur auf englische Zeitungen angewiesen waren, die die üblichen Eigenwahrheiten brachten: Rufen vor Berlin, Kaiser verwundet, Kronprinz gefallen, Selbstmorddepesche der deutschen Generale, Revolution im Lande, gänzliche Auflösung im Westen usw. Die holländische Regierung machte mir erst Schwierigkeiten, indem sie die Eigenschaft der „Aneha“ als Kriegsschiff nicht anerkennen wollte, sondern mich als Prise behandeln wollte, was ich einen gehässigen Protest einbrachte. Als sie von mir verlangte, ich solle eine Versicherung vorlegen, daß Kapitän v. Müller mich zum Kommandanten der „Aneha“ ernannt habe, antwortete ich ihr, daß die Frage, kraft welchen Rechts ich Kommandant wäre, nur meine Vorgesetzten etwas anginge. Die Hauptperson in Padang schien der Hafenmeister zu sein, ein geborener Belgier, von dem natürlich keine Lebenswahrheiten zu erwarten waren, ebenso wenig wie wir ihm Lebenswahrheiten bei seinem Anbordkommen verabreicht hatten. Ihm schien die „Aneha“ nicht schon genug zu sein, wenigstens geberdete er sich, als ob er auf einem Kohlenproblem wäre, bis ihm, ebenfalls wieder in deutscher Sprache, klar gemacht wurde, daß er sich auf einem Kriegsschiff seiner Majestät befände, wo er gar nichts zu sagen habe. Uns fehlten, wie gesagt, die nötigen Ausrüstungsstücke; wir hatten keine Seelarten, keine Kleider und schrien uns auch danach, wieder einmal Bekanntschaft mit Seife und Seibwürste zu machen. Wir erhielten aber von den Holländern nur Proviant, Wasser, etwas Tauwerk und Seil. Alles übrige wurde uns verweigert mit der Begründung, daß zum Beispiel die Lieferung von Seife und Seibwürsten eine Verhärtung der Weichheit böte. Die nach dem Völkerrecht verboten sei.

Inzwischen hatten uns aber die deutschen Dampfer, trotzdem die Holländer wie Schiffehunde aufpaukten, so viele Sachen angedreht, daß wir in sehr verhältnismäßigem Zustande abends auslaufen konnten. Der Konful, ein geborener Österreicher, Herr Schild, begleitete uns ein Stück. Wir brachten ihm beim Abschied drei Hurra zum Dank für die weitestgehende Unterstützung, die er uns hatte Anteil werden lassen, und unter den Klängen der Nacht am Abschied tauchte die „Aneha“ in der Dunkelheit unter. Nachts gegen 2 Uhr, als wir schon weit in See waren, kam plötzlich ein kleines Ruderboot längsbeis. Ihm entließen

ein deutscher Reserve-Offizier und ein deutscher Reserve-Unteroffizier,

die sich bei mir zum Dienst meldeten. Sie waren uns

Pöbel ließ sich aber von der Hoteldirektion überreden, vorläufig nicht zu hören, weil doch auch russische Offiziere mit ihren Familien da Wohnung hatten, verlangte aber die Auslieferung der Deutschen, deren Namen im Gastbuch eingetragen waren. Nur im Hotel Metropol ließ sich die Menge nicht beschwichtigen, sondern eine Abteilung drang in die Stadtwerte und zerstörte in etwa zwanzig Zimmern das Gepäck der Deutschen, wobei natürlich auch das eine oder andere Stück des Hotelmobiliars mitgenommen wurde. Die Bewohner der Zimmer hingegen sollen rechtzeitig einen Ausweg gefunden haben.

Am Freitag Nachmittag wurde die Petrowka polizeilich abgesperrt. Es war die erste Straße, wo die Polizei einrückt. In dieser Straße gibt es eine Anzahl erhaltener, französischer, schwedischer usw. Geschäfte, hauptsächlich auch große Juwelierläden, und um sie vor der Brandstiftung des Pöbels zu schützen, geschah das Erforderliche, allerdings auch erst, nachdem die Schweizerische Uhrenfirma Moser und auch englische Firmen sich durch ihre Konvikte telegaphisch an ihre Gesandtschaften in Petersburg gewendet und für den ihnen zugesagten Schaden beträchtliche Forderungen an die Regierung gestellt hatten.

Ein besonders wüstes Bild

bot sich vor den großen Musikinstrumentengeschäften und Maschinenfirmen. Vor dem Geschäftsflokal der Firma Zimmermann lagen an die zehn Hügel und viele Klaviere, bis in den ersten Stock aufgestürzt, mitten auf der Straße. Jedenfalls ließen sich diese nicht in Stücke schlagen. Auch vor den Lokalen von Siemens u. Halske, Arthur Koppel, Hamrin, Siemers usw. war ein wüstes Chaos von Maschinen, Apparaten und Maschinenteilen, die deutliche Spuren von der Zerstörungswut des Gefindels trugen. Vorüberfahrende Straßenbahnwagen waren dicht besetzt mit Fägern, Schleiern, Seidenbändern usw. in allen Farben, Sachen, die aus den Fenstern geflogen und sich den vorüberfahrenden Wagen angeheftet hatten. Deutsche Firmen, hatten angesichts der Lage ihre Magazine schon am Donnerstag früh geschlossen, die eisernen Fensterschäden vorgenommen und die Türen mit Brettern vernagelt. Als ich die Magazine am Donnerstag Nachmittag wieder sah, waren sie bereits völlig ausgeplündert. Waren lagen nicht herum, dafür hatten die Weiber georgt, indem sie in ihre großen Eimer, die sie auf dem Rücken trugen, alles Brauchbare schnell verpackten und in Sicherheit brachten. Viele hatten so viel eingepackt, daß sie es nur in Droschken fortbringen konnten. Matrasen, Rissen, Wäsche und dergleichen

stundenlang nachgerudert, ohne daß wir es wußten, weil sie im Hafen aus Neutralitätsgründen nicht an Bord kommen konnten. Bei unserer Ausfahrt aus Padang begleitete uns kein holländisches Kriegsschiff. Ich hatte nämlich der holländischen Regierung durch den Konful mitteilen lassen, daß ich in einer nochmaligen so auffälligen Begleitung, wie dies beim Einlaufen geschehen, einen unfreundlichen Akt erblicken müßte, der geeignet wäre, den Erfolg meines Unternehmens zu gefährden.

Ermähnen möchte ich noch den Ton der holländischen Presse, der etwa folgendermaßen abgeklungen ist: Gott sei Dank, daß jetzt die niederländischen Deutschen gründlich und ein für alle Mal vom Erdboden vertilgt wurden. (Fortsetzung folgt.)

Hof und Gesellschaft.

Zur Abendtafel bei der Kaiserin im Neuen Palais bei Potsdam waren am Sonntag Grobalmirant von Tirpitz und Kapitänleutnant von Müller geladen.

Der frühere Direktor im Auswärtigen Amt, Wirklicher Geheimer Rat Otto Hellwig, Major d. L. a. D., Ritter des Eisernen Kreuzes von 1870, verstarb gestern Abend im 78. Lebensjahre nach längerem Leiden.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 21. Juni.

Wasserabgabe für Gemüsegrüner.

Die Stadtverwaltung gibt an Inhaber von Gemüsegrünten, deren Pflanzungen infolge Wassermangels gefährdet sind, Wasser aus dem hiesigen Rohrnetz unentgeltlich ab. Die Abgabe erfolgt nach Bedürfnis in den Abendstunden von 6 bis 8 Uhr in der oberen Marktstraße (Nähe „Waldeck“), oberen Dohheimer Straße (Bettledersfabrik), an der Schule an der Vorher Straße, in der oberen Schierkeiner Straße (Herdbränke, Ede Gerdsdorffstraße), oberen Rosbacher Straße (Ede Rendorfer Straße), Melonenbergstraße (Ende), Kainiger Straße (Banhofbrauerei), Bierstädter Straße (Villa Cron) und in der Schumannstraße (Ende).

Ueber 37000 Mark monatliche Volksspende in Wiesbaden.

Die Wiesbadener Volksspende schreibt uns: Das vorläufige Resultat der wöchentlichen und monatlichen durch unsere Helfer und Helferinnen eingesammelten Zeichnungen ergibt für den Monat berechnete, einen Betrag von 37 372,20 Mark. Es ist dies ein Resultat, das dem schon so oft in Anspruch genommenen Eifer unserer Wiesbadener Bevölkerung zur großen Ehre gereicht, und für den wir allen Zeichnern, zumal den vielen kleinen, aber auch den Zeichnern für die größeren Beträge, den aufrichtigen und herzlichsten Dank schulden.

Wenn in den Listen nun noch viele Namen fehlen, so steht zu erwarten, daß doch alle diejenigen, die in der Lage sind, sich an der Volksspende noch zu beteiligen, nachträglich, sei es mit einem wöchentlichen, sei es mit einem monatlichen Beitrag ihre Namen in die Listen eintragen werden. Sollten insbesondere Haushaltungsvorstände nicht beachtet worden sein, so bitten wir dies mit der Bitte der Arbeit zu entschuldigen. Alle diejenigen, die sich noch nicht entschlossen haben, zu zeichnen, oder die Zeichnung aus einem anderen Grunde noch aufgeschoben haben, werden dringend gebeten, ihre wöchentlichen oder monatlichen Zeichnungen umgehend nach Wilhelmstraße 46 zu richten. Wenn auch die bisher gesammelte Summe eine recht erhebliche ist, so bleibt sie doch noch hinter dem monatlichen Bedarf zurück, der einen Betrag von 50 bis 60000 Mark erfordert.

Wer hilft uns, diese Summe zu erreichen?

Persönliches. Regierungsdirektor von Wedel ist mit der Vertretung des zum Seeresdienst eingerückten Regierungsrats Hartwig beim Polizeipräsidium in Königsberg beauftragt worden.

Polizeiliche Gerichte. Mit größter und rücksichtsloser Entschiedenheit muß in dieser Zeit den Geschicksträgern

wurde schnell in Sicherheit gebracht, während Kunstgegenstände von unschätzbarem Werte, prächtige Bilderrahmen, kostbare Möbel usw. ohne weiteres Kleingeklagen wurden.

Am Freitag Abend bot die Stadt ein Bild völliger Verwüstung.

Endlich am Samstag Vormittag erschien die krenge Mahregel des Gouverneurs, das Verbot, zwischen 10 Uhr abends und 5 Uhr morgens sich ohne besondere Erlaubnis auf der Straße zu zeigen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Königliches Hoftheater.

Als vierte und letzte Gastrolle gab gestern Frau Wedel in „Liebe aus Düsseldorf“ die „Carmen“. Wie vorausgesehen, war es auch diesmal wieder besonders die temperamentvolle Darstellung und die dramatische Gestaltungskraft der Künstlerin, welche den Erfolg des Abends entschied, obwohl selbst nach dieser Richtung hin ganz außergewöhnlich Ueberraschendes gerade nicht geboten wurde. — Hinsichtlich der gesanglichen Leistung fanden wir alles das bestätigt, was wir gelegentlich der früheren Gastdarstellungen der Frau Wedel über die Ausdauer und Tragfähigkeit des Organs bereits geäußert hatten. Am besten sprachen die häufig — allerdings nur mit größter Kraftanstrengung hervorgehobenen — hohen Töne an, gegen welche die ganze Mittellage ungemüht matt und farblos klang. Im Allgemeinen also eine äußerlich durchaus befriedigende, höchst beachtenswerte Leistung, die aber in geistlicher Hinsicht so viel Ungleichmäßiges und Ungleichwertiges bot, daß der Gesamteindruck schließlich doch erheblich hinter den anfangs gebotenen Erwartungen zurückblieb. — Das gut besetzte Haus bereicherte der Künstlerin eine sehr freundliche Aufnahme und dankte ihr, sowie den anderen Mitwirkenden, besonders nach dem zweiten und vierten Akt, durch lebhaften Beifall und mehrfachen Hervorruf. F. K.

Residenz-Theater.

In der Zeit dreier guter roter Dinge, der Rosen, Erdbeeren und Kirschen — wie der im letzten Junidirekt geborene Dichter von „Rebberdt Gähnen“ einmal diese Tage benannte — sollte es als ein ungeheures Geleis für unsere Bühnen gelten, den Wettbewerb nur aufzunehmen, wenn sie auch wirkliche Güter jenen guten Dingen in der Jahreshöhe entgegenzusetzen haben. Das Gastspiel der Schauspielgesellschaft von Kina Sandow

und Märchendichtern entgegengetreten werden. Es gibt Leute mit erstaunlich erregbarer Phantasie, denen ein freierender Halse einen feindlichen Flieger und ein Schwarm Kräfte ein ganzes Aufgebot von Vorkriegs- und Ueber-Ober-Engelheim — so hieß es am letzten Donnerstag — seien 4 bis 8 Flieger gewesen, die eine in ein Hundstündel gepackte Bombe abgeworfen hätten. Wie ein Laufteuer ging die Nachricht durch die Umgegend, Angst und Schrecken verbreitend. Und was war? Ein Haufen Dru war durch eine Windhole in die Höhe gerissen und fortgeführt; bei Ober-Engelheim ging er nieder. Das war alles. — In Wiesbaden wurde am Samstag Abend die Erzählung durch die Kräfte getragen, die Schulen seien am Montag geschlossen, da an diesem Tage hier feindliche Flieger zu erwarten seien. Natürlich war dies ein nicht nur törichtes, sondern auch sehr leichtfertiges Gerücht. Zwar hat eine höhere Schule in der Tat den Schulen am Montag freigegeben, aber nicht aus Furcht vor etwaigen Fliegern, sondern weil eine Prüfung und Lehrer-Versammlung stattfinden. Die übrigen Schulen Wiesbadens feierten heute den Unterricht nicht aus. Und aus dieser Tatsache machte ein phantastischer Geschichtenerzähler eine gruselige Warnung vor Fliegern. Leider hat er auch nicht wenig Gläubige gesunden. — Dieser Vorfall veranlaßt uns, erneut darauf aufmerksam zu machen, daß ein solcher grober Unfug schwarz verfolgt und vom Gericht schwer bestraft wird. Jedermann sollte sich hüten, lächerliche Schwärzereien weiter zu tragen; dahingegen, wenn er glaubt, ernsthaft etwas erfahren zu haben, es sofort der nächsten Militär- oder Polizeibehörde zu melden.

Militärische Vorträge. Durch einen Erlass des kommandierenden Generals des 18. Armee-Korps ist auf Grund der §§ 1 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 das Halten von Vorträgen über militärische Gegenstände, deren Vortrag nicht vorher dem Generalkommando vorgelegt hat und von ihm genehmigt worden ist, verboten. Das Verbot bezieht sich sowohl auf öffentliche Vorträge wie auf solche Vorträge, die vor einem auf bestimmte Zuhörer beschränkten Personenkreis gehalten werden sollen. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Der Reitenriedel-Klub will und will nicht verschwinden. Jetzt taucht er wieder in einer neuen Form auf und macht sich nicht nur hier in Wiesbaden, sondern auch in anderen deutschen Städten bemerkbar, indem Postkarten in Umlauf gesetzt werden mit folgendem oder ähnlichem Inhalt:

Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts auf dieser Welt! Diesen Spruch erhielt ich zur Weitergabe. Jeder, der ihn erhält, soll ihn neun Tage hindurch einem anderen Bekannten zuwenden. Die Abendung darf aber nicht unterbrochen werden. Dies ist eine alte Sitte, die in jedem Kriege dem Deutschen alles Gute bringt. Es geht die Sage, daß derjenige, der ihn nicht weitergibt, sein Glück mehr hat, der es aber magt, am neunten Tage ein großes Glück hat. — Nun — Gott helfe weiter! — Glück auf am neunten Tage und immerdar!

Eine Antwort dieses aus England kommenden Unfaßes ist nur dadurch möglich, daß man die Postkarte in den Papierkorb wirft. Bedauerlich ist es, daß er überhand nimmt, sich greifen konnte, und daß — nach den Handschriften zu urteilen — selbst Leute, die sich gewiß zu den Bewilderten rechnen, sich an der Verbreitung beteiligen, und zwar selbst bis ins Reich hinaus!

Die Wiesbadener Schenkengräben erfreuen sich bis jetzt noch immer einer sehr großen Aufmerksamkeit und werden selbst von entlegenen Orten aus sehr stark besucht. Am Sonntag war unter den zahlreich Besuchern auch die Jugendkompanie Nr. 109. Fürst Blücher aus Gaus, die die Anlage mit großem Interesse einer eingehenden Besichtigung unterwarf.

Ein neues Merkblatt der Bestimmungen über den Verkehr mit den Kriegs- und Zivilgefangenen im Auslande ist im Reichspostamt aufgestellt worden. Das Merkblatt ist in den Schalterräumen der Postanstalten ausgeschrieben und wird Nachfragenden auf Wunsch auch von der Geheimen Kasse des Reichspostamts ausgereicht.

Stedbrieflich verfolgt werden: Gass, Heinrich, Elektromonteur, geb. 11. 12. 1896 zu Elville, zuletzt wohnhaft Gasse, wegen Diebstahls. Mäkelin, Stefan, Arbeiter, geb. 2. 9. 1892 zu Nürnberg, zuletzt wohnhaft Wiesbaden, Gehalt: 1. 1892, 2. 1893, 3. 1894, 4. 1895, 5. 1896, 6. 1897, 7. 1898, 8. 1899, 9. 1900, 10. 1901, 11. 1902, 12. 1903, 13. 1904, 14. 1905, 15. 1906, 16. 1907, 17. 1908, 18. 1909, 19. 1910, 20. 1911, 21. 1912, 22. 1913, 23. 1914, 24. 1915, 25. 1916, 26. 1917, 27. 1918, 28. 1919, 29. 1920, 30. 1921, 31. 1922, 32. 1923, 33. 1924, 34. 1925, 35. 1926, 36. 1927, 37. 1928, 38. 1929, 39. 1930, 40. 1931, 41. 1932, 42. 1933, 43. 1934, 44. 1935, 45. 1936, 46. 1937, 47. 1938, 48. 1939, 49. 1940, 50. 1941, 51. 1942, 52. 1943, 53. 1944, 54. 1945, 55. 1946, 56. 1947, 57. 1948, 58. 1949, 59. 1950, 60. 1951, 61. 1952, 62. 1953, 63. 1954, 64. 1955, 65. 1956, 66. 1957, 67. 1958, 68. 1959, 69. 1960, 70. 1961, 71. 1962, 72. 1963, 73. 1964, 74. 1965, 75. 1966, 76. 1967, 77. 1968, 78. 1969, 79. 1970, 80. 1971, 81. 1972, 82. 1973, 83. 1974, 84. 1975, 85. 1976, 86. 1977, 87. 1978, 88. 1979, 89. 1980, 90. 1981, 91. 1982, 92. 1983, 93. 1984, 94. 1985, 95. 1986, 96. 1987, 97. 1988, 98. 1989, 99. 1990, 100. 1991, 101. 1992, 102. 1993, 103. 1994, 104. 1995, 105. 1996, 106. 1997, 107. 1998, 108. 1999, 109. 2000.

brachte bisher einige Jöten. Aufführungen von Bedeutung; sie bewährte ihr Können in der „Märe“ — von dem Seitenprung ins Erotische der „Schattenspiele“, der allgemeinen Unbehagen erweckte, wollen wir, da zurückgenommen, lieber nicht reden — und kündigt als weitere Neuheiten eine Reihe von „guten Dingen“ an. Auch auf „Die Kreuzelschreiber“ von Ludwig Angenruber, die am Samstag zum erstenmal gegeben wurden, dürfte man mit Interesse warten, in der Voraussetzung, daß eine Künstlergesellschaft, die Jöten meistert, den Moralisten von der anderen Baskität nur in einer ähnlichen, Anerkennung erweckenden Art bieten werde.

Jedem im Publikum, die Angenruber-Aufführungen kennen, haben aber vorgeführt eine große Enttäuschung erlebt. „Die Kreuzelschreiber“ traten mehr und minder sämtlich als „Salontroter“ auf; die ganze Vorstellung war, vom Falschspielen im Spiel des Gelbhosbauern „von der Treue“ im ersten Akt bis zum letzten Bild auf einen falschen Ton gestimmt, so sehr, daß gelungene Einzelleistungen gar nicht recht zur Geltung kamen. Trefflich war vor allem Ad. Jordan in der berühmten Hauptrolle des Steinklopferhanns — wenn man von der Enttäuschung abläßt, daß dieser lustige Dorfweise im Zeichen des „Es kann dir nix a'scheun!“ nur wie ein guter Schauspieler seiner Rolle gerecht wurde, vom Wendenburger Bauernphilosophen kaum mehr wie die abgeriffene Ackerfeldarbeit mitbrachte. Seine starke Gegnerin, die Gelbhosbauern, gab Kina Sandow; es war vom Standpunkt der Schheit die hervorragendste Gabe eines vorbeigeklungenen Abends, zur richtigen Vertung konnte man indes nicht gelangen, der Stand die Persönlichkeit des Gelbhosbauern zu sehr im Wege. Ludwig Stein, der diesen Anton Düber spielte, hat schon mehrfach Proben seines Bühnentalents mit Erfolg abgelegt — als „Kreuzelschreiber“-Hauptmann war er aber ungenügend in der mangelnden Schheit seiner Rede. Ebenso mangelte die mächtige Grobbauehrung; Albert Bauer — gleichfalls seither schon als ein Künstler im Gestalten bewährt — blieb in seiner Witzausrede unverändert. Den Vogel in den verschiedenen tragikomischen Entgleisungen (schon aber der Vertreter des alten Brenninger ab, dieser einzigen von tiefem Ernst erfüllten Aufgabe in der Angenruber-Komödie: er muß, wie jeder Kenner der Handlung weiß, in einer langen Szene seine Kreuzelschreiberpossession vortragen, ein alter Wendenburger Bauer, der von seiner Anwesenheit nach fünfzig Jahren glücklicher Ehe vertrieben wird. Hier mußte jeder falsche Ton, jeder Fehler gegen die vorgeschriebene Sprache doppelt enttäuschend wirken ...

Blau und schmal, Augen: grau, Augenbrauen: bogenförmig.
Sprache: bayerischer Dialekt, wegen Unterschlagung.

Kassau und Nachbargebiete.

Zwei Feldbergsätze.

In der Nacht zum Sonntag pilgerten Hunderte auf den Großen Feldberg, um auf Einladung des Alldeutschen Verbandes nach altem deutschen Brauche das Sonnenwendfest zu begehen und mit dem kammenden Goldstich als dem Wahrzeichen hochgemuten, aufwärts strebenden deutschen Sinnes den stolzen Gipfel des Taunus zu krönen. Als die Mitternachtsstunde nahte, bewegte sich ein fröhlicher Fadelzug zu dem wohlgeleiteten Goldstich, der bald seine Flammen zum Himmel emporjagte. Plötzlich Dr. B. u. L. Frankfurt hielt die Feuerrede und lenkte aller Geist und Sinne hin zu den Heldengrößen in Feindesland. Fester als die Stunde dieses Gedankens, aber der Redner beugte nicht, er erhob. Die Gräber der Helden sind Stätten der Hoffnung auf eine bessere, der Kämpfer würdige Zeit, die Frucht ihres Todes ist eine Mahnung an uns zu innerer Erneuerung, und ihr Gedächtnis wird zum Gewinn, daß wir das, was sie sterbend uns schenken, achselstark und heilig halten wollen. Als zweiter Redner sprach Herr Dr. Frankfurt auf das Vaterland, das größere Deutschland, dem unter Wäldern, unser Wollen und unser Leben gehören. Schöne, alte, wohlwollende Nieder Klänge mächtig in die nachts kalte Vergeltung, zeugend davon, daß auch im furchtbaren aller Kriege der Sinn des deutschen Volkes auf Größe und Höhe steht. Der feierlichen Stunde folgte ein Festmahl im alten Feldberghaus.

Tausende der deutschen Turnerschaft Angehörige, besonders aus dem Mittelbundeskreis, strömten am Sonntag vormittag zur Höhe des alten Berges. Die Bäume nach Cronberg waren bereits am frühen Morgen schon überfüllt, und selbst nachmittags noch fuhren Hunderte hinaus. Punkt 12 Uhr erklang vom Brühlbüschel die Glocke und rief die Teilnehmer herbei. Obmann H. B. a. Frankfurt-Adelheim, begrüßte alle, die gekommen waren, nicht zum frohen Feste wie sonst, aber doch zum Wiedersehen auf dem Feldberg, um sich die Hand zu reichen und denen zu danken, die im Schützengraben und in der Feldschlacht ausblieben, mit Wehmüt auch derer zu gedenken, die das Schicksal hinweggerafft hat, und zu geloben, mit allen Kräften mitzuhelfen, an der großen Arbeit zum Heile unseres Vaterlandes. An die Rede schloß sich der Gesang des „Alldeutschen Dankes“. Nun sprach Kreisvertreter Sch. u. D. Darmstadt. Er erinnerte an die friedlichen Wettkämpfe auf dem Feldberg in vergangenen Jahren, den schamlosen Überfall unserer Feinde, dem unsere deutschen Männer gebührend zu begegnen mußten; in Zukunft sollten wir alles Fremdländische abstreifen, die Olympspiele beiseite lassen und den Helden und Bestrebungen der deutschen Turnerschaft und zuwenden. Deutsche Tatkraft, deutsche Jugend, deutscher Turngeist und -Ahnung bestehen jetzt die Feuerprobe in der Welt. Mit einem begeisterten Aufgenommenen „Gut Heil“ auf Kaiser, Vaterland und die deutsche Turnerschaft schloß der Kreisvertreter seine Rede. „Deutschland, Deutschland über alles“, von Tausenden geungen, erscholl über die Taunusberge. Ein unvergesslicher Augenblick für alle, die ihn erlebten. Am frühen Nachmittag begann der Abstieg der Teilnehmer. (Fr. Nachr.)

Verband der Baugenossenschaften von Hessen-Kassau und Süddeutschland.

h. Frankfurt a. M., 21. Juni. In der schmutzen Niederwaldkolonie wurde gestern bei einer Teilnahme von etwa 80 Abgeordneten der achte Verbandstag der Baugenossenschaften von Hessen-Kassau und Süddeutschland abgehalten. Der Verbandsdirektor Dr. Schroeder-Kassel betonte in seiner Eröffnungsrede, daß gerade während des Krieges die Baugenossenschaften hochwichtige Aufgaben zu lösen berufen seien. Bürgermeister Dr. Suppe wies darauf hin, daß in Frankfurt bereits 10 Prozent aller Mieter in Baugenossenschaftswohnungen wohnten.

Nach dem Jahresbericht für 1914 umfaßt der Verband jetzt 32 Baugenossenschaften, 5 Aktien-Gesellschaften und 5 Gesellschaften m. b. H. Diese 42 Vereine arbeiten mit 2 Mil-

lionen Mark eigenem und 31 Millionen Mark fremdem Gelde. Der Krieg brachte 27 000 Mieterverluste, an Mietsrückständen sind 25 406 Mark vorhanden. Die Jahresbeiträge betragen für einen Raum 60—140 Mark, für 2 Räume 120 bis 300 Mark, für 3 Räume 140—412 Mark, für 4 Räume 160—610 Mark. Durch den Krieg sind den Vereinen bisher Schäden nicht entstanden. Wie sich die Verhältnisse später gestalten, sei sehr unbestimmt, doch müsse man die Hoffnung auf einen Wiederaufbau schon jetzt begreifen. Trotzdem könne man angesichts der glänzenden wirtschaftlichen Stärke Deutschlands getrost in die Zukunft sehen.

Über Kriegserfahrungen sprach sodann der Verbandsanwalt Dr. Krüger-Charlottenburg. Je länger der Krieg dauere, um so mehr wählten die Schwierigkeiten heran in Bezug auf Mietrückstände und -rückstände. Die Baugenossenschaften empfänden heute die Schmerzen der Hausbesitzer. Die 1500 Baugenossenschaften Deutschlands hätten mit etwa 750 Millionen Mark 30—40 000 Wohnungen hergestellt. Durch immer härter werdende Einkünfte in das Feld reizen sich aber die Mietsrückstände und infolgedessen auch das Risiko der Baugenossenschaften. Nach dem Kriege müßte der Sparkassenverkehr mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt werden. Vorsticht heiße auch die Arbeitsvermittlung, die Dividendenkürzung und die Errichtung neuer Bauten.

In der Aussprache berichteten die Abgeordneten über die in den einzelnen Orten gemachten Erfahrungen, die sich im allgemeinen mit den Ansichten des Redners deckten.

Bei der Vorstandswahl wurde das auscheidende Mitglied, Landtagsabgeordneter Justizrat Dr. Hauser-Schöft wieder, und Professor Dr. Andre-Marburg neu gewählt.

1. Wildschaffen, 21. Juni. Pechschicksal. Am Samstag morgen zwischen 5 und 6 Uhr erhängte sich die Ehefrau des Fabrikarbeiters Hofmann in ihrer Wohnung am Kleiderbügel. Der Grund zu der unglücklichen Tat ist unbekannt.

Niederrhausen, 21. Juni. Töblich verunglückt. In einer steilen Fabrik geriet am Samstagabend der jugendliche Arbeiter S. aus Königsborn in eine Transmissionsvorrichtung, was seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

2. Winkel (Rheinland), 20. Juni. Beim Baden im Rheine ist der 16 Jahre alte Thomas Wiegand, der Sohn des Fabrikarbeiters Peter Wiegand, ertrunken. Seine Leiche konnte noch nicht gefunden werden.

3. Himmelsbach, 21. Juni. Ausgezeichnet und kriegsgefangen. Die Rettungsmedaille am Bande verliehen wurde dem Kriegsfreiwilligen im 1. Garde-Regt., Posthilfsmann Fritz Demmer von hier, der im März vorigen Jahres den Arbeiter Schütz vom Tode des Ertrinkens im Rheine rettete. Der mutige Retter ist leider am 21. Februar im Gefecht bei Wimpfen durch einen Oberhefterschuss verwundet worden und befindet sich in russischer Gefangenschaft in Irkutsk, Sibirien.

4. Vöhringen, 20. Juni. Der bekannte Weingutsbesitzer und Gastwirt Ernst Engel senior auf der Engelsburg unterhalb Vöhringen ist im Alter von 68 Jahren nach kurzem Krankenlager verstorben.

5. Boppard, 21. Juni. Kirchengesänge. In dem benachbarten Baderort Salzig wurden in diesem Jahre bis jetzt bereits große Mengen von Kirchengesängen und auch fernerhin dürfte die Kirchengemeinde besonders häufig ausfallen. In Beginn der Erntezeit wurden für den Rentner Kirchengesänge 50—60 Mark angelegt, jetzt werden noch immer 25 bis 35 Mark erzielt. Man rechnet auf eine Einnahme von 100—140 000 Mark für Salziger Kirchengesänge. Wenn man berücksichtigt, daß auch die benachbarten Orte Strassen, Cam, Kettler u. a. ausgedehnte Kirchengesänge sind, läßt sich erwarten, wie hoch die Summen sind, die diesen Orten für ihren Kirchengesang diesmal zufließen.

6. Jüdisch, 20. Juni. Ein „kleiner“ Unterschied. Um rund 20 000 Mark fließen die Gebote für die Herstellung von Eisenbahnen an der Debrauer Eisenbahnstrecke auseinander. Eine Eisenacher Firma verlangt für die Arbeit 26 700 Mark, während ein hiesiger Unternehmer mit 7020 Mark begnügen will.

Vermischtes.

Jahreshundertkündigung der deutschen Versicherungsgesellschaften.

Die deutschen Versicherungsgesellschaften haben zur Erinnerung an ihre Hundertjahrfeier eine Jahreshundertkündigung erteilt, deren Zinsen in Zukunft nationale Aufgaben unterstützen sollen. Das Vermögen beträgt 15 000 M. und soll, ehe es seinem Zweck zugeführt wird, auf 50 000 M. erhöht werden.

Das geologische Schicksal untergegangener Schiffe.

Es ist kaum anzunehmen, daß die Spuren des gegenwärtigen Seekrieges auf dem Meeresboden verschwinden werden. Das eine oder andere Schiff mag allerdings der Zerstörung anheimfallen, die meisten aber dürften sich, trotzdem sie durch die Einwirkung der Torpedos oder der Minen oft nur noch in Bruchstücken vorhanden sind, durch unabsehbare Zeiten erhalten. Der Schlick, welcher den Boden des Ozeans in den Tiefen, um die es sich in der Mehrzahl der Fälle handelt, bedeckt, ist ein vorzügliches Konservierungsmittel. Er besteht seiner Hauptmasse nach aus Kalk, der sich in hohen Schichten als außerordentlich feinspulverige, schlammige Masse ausbreitet. Die Schiffsreste werden sich zunächst mehr oder weniger tief in diesen Schlick eindrücken und dann rieselt ununterbrochen auf die noch emporgelagerten Teile der Kalk wie ein feiner Regen herunter. Er begräbt nicht nur im Laufe der Zeit alles unter einer dichten Decke, er dringt auch durch die ruhigen Tingen und Ritzen ein. Er füllt alle Hohlräume, schmiegt sich zwischen die feinsten Nadeln der Maschinen — nach einiger Zeit gibt es auf dem versunkenen Schiff nichts mehr, das nicht ganz mit Kalkschlamm durchsetzt wäre. Es mag Millionen von Jahren dauern, bis die in Betracht kommenden Teile des Meeresbodens vielleicht einmal trocken gelegt werden. Große geologische Umwälzungen könnten sie bis zur Bergeshöhe anflutern. Dann mag eine zukünftige Generation, welche die Schiffstrümmern mit allem, was sie bergen, aus dem harten Stein schlägt, interessante Studien an ihnen machen über die gegenwärtige Kultur und Technik, und vielleicht erscheint jenen Menschen das, was wir heute mit Stolz betrachten, so kindisch und naiv, wie uns die primitiven Werkzeuge des Urmenschen, die unsere Museen zieren.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Marktberichte.

o. Nieder-Jungelsheim, 20. Juni. Spargel 1. Sorte 88—42 M., Rirschen 20—40 M., Erdbeeren 45—60 M., Stachelbeeren 14—15 M., Johannisbeeren 14 bis 15 M. der Zentner.

o. Heidesheim, 20. Juni. Spargel 1. Sorte 35 bis 38 M., 2. Sorte 12—18 M., Nischbäume 35 M., Erbsen 20 M., Süßkirschen 18—35 M., Sauerkirschen 28—35 M., Erdbeeren 35—45 M., Johannisbeeren 18—20 M., Stachelbeeren 12—14 M. der Zentner.

Städtischer Seefischverkauf, Wagemannstraße 17.

Fischpreise am Dienstag, den 22. Juni: Schellfisch mit Kopf das Pfund 35 Pfg., ohne Kopf 40 Pfg., im Auschnitt 30 Pfg., Straßenschellfisch 25 Pfg., Koblau mit Kopf 35 Pfg., im ganzen Fisch ohne Kopf 40 Pfg., im Auschnitt 45 Pfg., Seelachs mit Kopf 30 Pfg., im Auschnitt 40 Pfg., Dorsch, 1—3 Pfund 35 Pfg., Silberlachs im ganzen Fisch 40 Pfg., im Auschnitt 50 Pfg., Seelachs 1 bis 2 Pfund 35 Pfg., große Fische 40 Pfg., im Auschnitt 30 Pfg. Die Fische kommen in Eispackung direkt von See und sind frisch wie im Winter. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Verkauf an jedermann und stadteigig nur Wagemannstraße Nr. 17 stattfindet.

Schriftleitung: Bernhard Grothaus.
Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: B. Grothaus; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung und volkswirtschaftlichen Teil: H. G. Giffenberg; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: E. Diegel; für die Anzeigen: Carl Köhler; ähnlich in Wiesbaden.
Druck u. Verlag der Wiesbadener Zeitung: H. u. H. G. m. b. H.

Danksagung.

Allen denen, welche an unserem so schmerzlichen Verluste so innigen Anteil genommen haben, sowie für die reichen Blumenspenden und die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers Hofmann sagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen

Elise Schulz Wwe. geb. Zerbe

Emil Schulz

Lina Schulz geb. Winkl

Helene Schulz,

Wiesbaden, den 21. Juni 1915.

*2693

Trauer-Bekleidung

Kleider, Mäntel, Röcke,
Blusen, Unterröcke etc.
Massanfertigung sofort.

J. Hertz

Langgasse 20. Fernspr. 365 u. 6470.

Alle Drucksachen für Todesfälle

in tadelloser Ausführung, schnell u. preiswert, liefert

Buchdruckerei der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.

Geor. 1865. Telefon 205.

Beerdigungs-Anstalten

„Friede“ u. „Friede“

Hilma

Hilma Limbarth

8 Ellenbogenstraße 8

Größtes Lager in allen Arten

Holz- und

Metall-Särge

zu realen Preisen.

Eigene Leichenwagen und

Kranwagen.

Überführungen

von den Schlachtfeldern.

Preisversteigerung des

Verbands f. Feuerbestattung

Preisversteigerung des

Beamten-Verbands.

Neues wirksames bläues Mottenmittel

das gleichzeitig die Zimmerluft reinigt u. desinfiziert. So lange Vorrat reicht: 1 Blatt 5 Pfg., 20 Blatt 90 Pfg., 100 Blatt 4 M.

Drogerie Badke,

Launstr. 5. — Telefon 6834.

Auswärtige Börsen.

Londoner Börse.

London, 18. Juni	V. K.	L. K.
Consols	66.55	66.50
Japaner	90.50	90.50
4½ Brasilianer	49.50	47.25
Portugiesen	—	—
Atcham	105.25	105.25
Canadian Pacific	—	161.37
Erie	28.25	—
South. Pacif.	32.52	32.25
Unif.	134.50	134.50
United States Steel	63.50	62.75

New-Yorker Börse.

New-York, 19. Juni	V. K.	L. K.
Tendenz für Geld	stetig	stetig
Geld auf 24 Stunden	1½	nom.
Silber-Bullion	49½	49½
Atch. Top. u. Santa Fe	101½	100½
Baltimore Ohio comm.	74½	74½
Canada Pacific Shares	152½	152½
Chicago Milwaukee u.	—	—
St. Paul Shares	90½	90½
Gen. u. Rio Grande com.	6	6
Erie comm.	26½	26½
„do.“, pr. preferred	40½	40½
„do.“, pr. preferred	106	106
Illinois Central Shares	115½	115½
Louisville u. Nashville	11	11
Miss. Kans. u. Texas com.	29	30½
„do.“, „do.“, pr. pref.	10½	11½
Missouri Pacific comm.	87½	88
New-York Centralbahn	103	103
Norfolk u. Western com.	105	105
Northern Pacific comm.	144	144
Reading comm.	—	—
Rock Island com.	87½	87½
Southern Pacific	15½	15½
„do.“, pr. preferred	50½	50
Union-Pacif. comm.	127½	127½
„do.“, pr. preferred	80½	80½
Wabash preferred	36	36
Amalgamated Copper	74½	74½
Anaconda Copper	35	36½
General Electric	172½	172½
United States Steel	60½	60½

Als Pfleger über den Nachlaß der Frau Sophie Bernhardt dahier, fordere ich die Gläubiger derselben hiermit auf, ihre Ansprüche binnen zwei Wochen bei mir geltend zu machen. Gleichseitig ergeht an die Schuldner derselben die Aufforderung, Zahlung innerhalb zwei Wochen an mich zu leisten.

Der Rechtsanwalt:
Edermann, Justizrat, Notarstraße Nr. 8.

Kriegspostkarten für die Front.

Wir liefern unseren Soldaten die neuesten Kriegspostkarten von der West- u. Ostfront — 100 Stück 2 Mk., 1000 Stück 18 Mk. — sowie jede andere Art Ansichtspostkarten. Prospekte gratis.
Karl Voegels Verlag, Berlin O, Blumenstraße 75.

Wetterbericht.

Von der
Bettendorfsche Weltere



Barometer

Höchste Temperatur nach C. +20, niedrigste Temperatur + 3
Barometer: gestern 764.0 mm, heute 763.4 mm.

Voraussichtliche Witterung für 22. Juni:
Zeitweise wolfig, doch vorläufig höchstens schwache leichte Regenfälle. Ein Witterungssturz scheint sich vorzubereiten.

Niederschlagshöhe seit gestern:	
Wiesbaden	0
Heidelberg	0
Frankfurt	0
Marburg	0

Wasserstand: Rheingeb. (Aub): gestern 2.97, heute 2.66
Salmogel: gestern 1.06, heute 1.10.

22. Juni Sonnenaufgang 3.39 Mondaufgang 2.51
Sonnenuntergang 8.24 Monduntergang morg.